

Sachdokumentation:

Signatur: DS 4926

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/4926



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Newsletter vom 20. 10. 2024

Inhalt

Konzentration aufs Wesentliche als neue Leitlinie für die Volksschule.....	2
17. Oktober 2024, Hanspeter Amstutz	2
So retten wir die Volksschule.....	4
FDP, 11. Oktober 2024	4
Die FDP will die Volksschule retten.....	6
Weltwoche, 11. Oktober 2024, Stefan Millius	6
Bitte nachsitzen.....	6
NZZ am Sonntag, 13. Oktober 2024, Schweiz, von René Donzé, Daniel Friedli, Thomas Müller.....	6
«Kinder leiden durch digitalen Konsum».....	8
Schaffhauser Nachrichten, 12. Oktober 2024, Damiana Mariani	8
Gymnasium der Zukunft - ein Mehrwert?.....	11
Standpunkt, Oktober 2024, Lisa Leisi	11
Hausaufgaben sind Teil einer lebendigen Schulkultur.....	13
11. Oktober 2024, Hanspeter Amstutz	13
Die Primarschule ist abstrakt geworden.....	15
NZZ, 7. Oktober 2024, Meinung & Debatte, Leserbrief	15
Die Schule muss sich entwickeln.....	15
Tages-Anzeiger, 5. Oktober 2024, Forum, Leserbrief	15
Veranstaltungshinweise	16
Digitale Hilfsmittel an den Schulen – ab welchem Alter und in welchem Mass?	16
Starke Volksschule Zürich, 4. November 2024	16
Gewalt und Mobbing in der Schule - braucht es ein Fach Empathie?.....	16
Vortragsreihe Pädiatrie, Schule & Gesellschaft, 20. November 2024.....	16



Nicht verpassen: 4. Nov. 2024 in Zürich Unser Diskussionsabend zum Thema Digitalisierung ganz konkret

Digitale Hilfsmittel an den Schulen – ab welchem Alter und in welchem Mass?

Starke Volksschule Zürich, 4. November 2024

Referenten

Philipp Zopp, Sekundarlehrer, Wetzikon

Hedwig Schär, Primarlehrerin, Sirnach

Ort und Datum

Montag, 4. November 2024, 19:00

[Mehr...](#)

The flyer features the logo of Starke Volksschule Zürich at the top. The main title is 'Digitale Hilfsmittel an den Schulen – ab welchem Alter und in welchem Mass?'. Below this, it states 'Einladung zu einem Vortrag mit Diskussion' on 'Montag, 4. November 2024, 19.00 Uhr' at the 'Pfarreizentrum Liebfrauen, Foyer, Weinbergstr. 36, 8006 Zürich'. The referents are listed as Philipp Zopp (Sekundarlehrer, Wetzikon) and Hedwig Schär (Primarlehrerin, Sirnach). A key message is 'Digitale Hilfsmittel in der Oberstufe: Nur wenn sie einen klaren Mehrwert bieten'. A quote from Philipp Zopp reads: 'Philipp Zopp wird uns berichten, wie er in seinen Sek-Klassen digitale Hilfsmittel verwendet. In der Oberstufe ist dies mit Mass und passend zu den Lernzielen und Projekten sicher sinnvoll. Philipp Zopps Position: «Ich setze digitale Hilfsmittel im Unterricht gezielt und bewusst ein. Sie sollten nur dann verwendet werden, wenn sie einen klaren Mehrwert gegenüber analogen Methoden bieten, andernfalls sehe ich keinen Grund für ihren Einsatz.»'. A small portrait of Philipp Zopp is included. At the bottom, it notes that Philipp Zopp has been a class teacher for 13 years and has accompanied four classes (1st to 3rd grade) in this role. He started in summer 2023 with the 5th grade and teaches Mathematics, Nature & Technology (NT), and Sports. It also mentions that he has accompanied PHZH students for 10 years and that future teachers receive practical training in his class to gain insight into the school environment and to develop and reflect on their knowledge and skills.

Konzentration aufs Wesentliche als neue Leitlinie für die Volksschule

17. Oktober 2024, Hanspeter Amstutz

Mit einem Paukenschlag melden sich FDP und SVP zurück in der Bildungspolitik. Rechnen, Lesen und Schreiben sollen in der Volksschule wieder an erster Stelle stehen. Die schulische Integration sämtlicher Schülerinnen und Schüler in die Regelklassen wird abgelehnt und bei den Frühfremdsprachen soll es zu einem grossen Aderlass kommen. Ziel ist es, den Sinkflug unserer Volksschule abzubrechen und mit einer Konzentration aufs Wesentliche dem Leistungsgedanken wieder Auftrieb zu geben.

Das Ganze ist ein mutiger Ansatz und verdient es, breit diskutiert zu werden. Mathematik und Deutsch wieder ins Zentrum des Bildungsprogramms zu stellen und das ausufernde Wunschprogramm zu reduzieren, ist ein sinnvolles Anliegen. Bei der Mathematik ist die bessere Förderung der Grundkompetenzen eine überschaubare Aufgabe, da das Mathematikniveau unserer Schüler relativ hoch ist. Die Deutschkompetenz unserer Schulabgänger zu verbessern, ist hingegen eine komplexe Herausforderung. Es reicht nicht, nur das Frühfranzösisch zu streichen, um mehr Deutschstunden zu erhalten. Nötig ist eine innere Reform der Volksschule mit einem klar durchdachten Konzept zugunsten erfüllbarer und verbindlicher Bildungsziele.

Besseres Deutsch setzt eine didaktische Gesamtstrategie voraus

Aufwertung der Realienfächer: Für die Erweiterung des Wortschatzes spielen die Fächer aus dem Bereich Mensch und Umwelt eine zentrale Rolle. Kinder und Jugendliche lernen durch einen an-



schaulichen Sachunterricht und spannende Geschichten die Welt kennen und verstehen. Gut ausgebildete Lehrpersonen erschliessen mit präziser Sprache einen sachbezogenen Wortschatz und öffnen das Tor zu einem besseren Leseverstehen. Wer mehr weiss und erhellende Einblicke ins Leben erhalten hat, findet den Zugang zum sprachfördernden Lesen viel leichter.

Sprachkompetenz gehört zur Lehrerpersönlichkeit: In der Lehrerbildung muss alles daran gesetzt werden, die muttersprachliche Kompetenz der Studierenden zu stärken. Die arg vernachlässigte Erzählkunst ist aufzuwerten und die Sachkompetenz in den Realienfächern so auszubauen, dass junge Lehrerinnen und Lehrer sprachlich aus dem Vollen schöpfen können. Die formale Sprachförderung muss ein Niveau erreichen, das eine gepflegte Sprache auch im schriftlichen Ausdruck ermöglicht.

Pflege der Schriftlichkeit: Kinder sollen von allem Anfang an die korrekte Schreibweise der Wörter und schrittweise an grammatikalischen Strukturen unserer Muttersprache gewöhnt werden. Rechtschreibung und Grammatik sind intensiv zu trainieren und Aufsätze verschiedenster Art sind regelmässig in den Unterricht einzubauen. Diese Kultur einer sorgfältigen Schriftlichkeit verlangt einigen Korrekturaufwand und ist ein wesentlicher Teil einer Schule, die Leistungen im Deutsch erwartet.

Freude am Deutsch wecken: Ziel eines sprachbewussten Unterrichts muss es sein, die sprachliche Gestaltungskraft der Kinder und Jugendlichen umfassend zu fördern. Dazu eignen sich Gedichtstunden, wo lyrische Meisterwerke einen unmittelbaren Zugang zur inneren Kraft der Sprache schaffen. So gehören Goethes *Zauberlehrling*, Fontanes Ballade *Brück' am Tay* und Brechts sozialkritische Gedichte in die pädagogische Schatztruhe. Freude am sprachlichen Ausdruck können Jugendliche auch finden, wenn sie in eigenen Vorträgen, in Beschreibungen physikalischer Experimente, in Theaterrollen und Klassengesprächen verständliches Deutsch anwenden müssen.

Die Lehrerbildung prägt das Lehrerbild

Eine erfolgreiche sprachliche Grundbildung unserer Jugend hängt in hohem Mass von einer guten Lehrerbildung ab. An den Fachhochschulen ist man zwar bemüht, die aufgezählten Kompetenzen in die Ausbildung zu integrieren. Im Schulalltag zeigt sich jedoch, dass in vielen Bereichen offensichtliche Defizite bestehen. Die Erzählkunst ist wenig entwickelt, der schriftliche Ausdruck lässt zu wünschen übrig und das Sachwissen ist bei vielen Studierenden sehr lückenhaft. Mitverantwortlich für diesen Abbau ist zweifellos das von einer starken didaktischen Strömung favorisierte Lehrerbild des unscheinbaren Begleiters. Wenn kein ausgeprägtes Interesse daran besteht, Lehrpersonen als Erzähler, als sachkundige Instruktorinnen für anschauliche Stoffvermittlung oder als motivierende Trainerinnen für formales Üben auszubilden, bleibt die Lehrerrolle blass und verliert an sprachlicher Gestaltungskraft. Die Freude an der Sprache muss vorgelebt werden und wächst nicht, wenn Lehrpersonen lieber Arbeitsblätter verteilen und die Schüler allein arbeiten lassen.

Eine innere Schulreform bedeutet nicht, dass einmal mehr alles auf den Kopf gestellt werden muss. Vielmehr ist der Lehrplan gründlich zu entschlacken, fürs Wesentliche mehr Zeit einzuräumen und das diffuse Lehrerbild des Coachs durch das weit treffendere Rollenbild einer umsichtigen Orchesterdirigentin zu ersetzen. Was man bei der Einführung des neuen Lehrplans verpasst hat, muss jetzt aufwändig nachgeholt werden. Ebenso besteht grosser Erklärungsbedarf, wo auf dem Weg zu pädagogischen Persönlichkeiten die Studierenden ihre Ausbildungsschwerpunkte setzen sollen.

Radikal individualisiertes Lernen überfordert das Schulsystem

Wird das im Lehrplan angelegte Konzept der Individualisierung des Unterrichts vollumfänglich in die Praxis umgesetzt, führt dies zu Überforderung der Lehrkräfte. Die gemeinsame Klassenführung wird schwierig, das soziale Verhalten mit gegenseitiger Rücksichtnahme verschlechtert sich und die Notengebung wird unübersichtlich. Gegen eine massvolle Individualisierung des Unterrichts ist nichts einzuwenden. Wo aber von der Schule erwartet wird, dass jede Klassenlehrerin für jedes Kind einen individuellen Bildungsplan ausarbeitet und das Lernen individuell organisiert, stösst das



Schulsystem an seine Grenzen. Es ist bezeichnend, dass neben der gescheiterten Integration der radikale Anspruch auf individuelles Lernen als grösster Belastungsfaktor gilt.

Forcierte Digitalisierung als fragwürdige Antwort auf das Individualisieren

Manche Schule glaubt, die Belastungen des massgeschneiderten Lernens durch eine weitgehende Digitalisierung des Unterrichts auffangen zu können. Das Ganze tönt tatsächlich verlockend. Man setzt die Kinder vor Bildschirme und lässt sie an Lernprogrammen mit angepasstem Schwierigkeitsgrad arbeiten. Der Lärm im Zimmer verschwindet und die Kinder sind längere Zeit beschäftigt. Doch was sie im Vergleich zu einem gut geführten Klassenunterricht dabei lernen, ist nicht nur bei Schwächeren oft sehr bescheiden.

Eine innere Schulreform tut gut daran, das Heilmittel für mehr Schulqualität nicht in der Digitalisierung zu suchen. Laptops und I-Pads sind Werkzeuge, die ab der Mittelstufe das Lernen unterstützen können, doch als Ersatz für einen abwechslungsreichen Klassenunterricht eignen sie sich nicht. Erfolgreiches Lernen bedeutet konzentriertes Arbeiten im Rahmen einer lebendigen Schulklasse, aufbauendes Verinnerlichen des Wissens und das Verstehen von Zusammenhängen. Dies gelingt am besten mit gut ausgebildeten Lehrkräften, die sprachlich, fachlich und menschlich kompetent sind.

FDP und SVP haben mit ihren Bildungsoffensiven einen schweren Stein ins Rollen gebracht. Wir von der Starke Volksschule unterstützen dieses Rollen mit dem Vortragsabend vom 4. November in Zürich.

Unser reichhaltiger Pressespiegel bietet noch mehr aktuelle Beiträge

Gleich mehrere interessante Themen haben in den letzten Wochen weitere Diskussion zum Bildungsgeschehen ausgelöst. Dazu gehören der Dauerbrenner Digitalisierung im Umfeld unserer Kinder, die Frage, wie sinnvoll Hausaufgaben sind, und ob die Reform der Gymnasien im Kanton St. Gallen nicht falsch aufgegleist ist. Und wie immer haben wir für Sie aussagekräftige Leserbriefe ausgewählt.

Zum Schluss finden Sie noch einen Hinweis auf eine Veranstaltung unserer St. Galler Freunde. Am 20. Nov. 2024 findet in St. Gallen ein Vortragsabend über den **Umgang der Schule mit Gewalt und Mobbing** statt.

Hanspeter Amstutz

So retten wir die Volksschule

FDP, 11. Oktober 2024

Fünf Vorstösse für eine starke Schule, die in den Kantonen über 30-mal eingereicht werden: Mit einer föderalistischen Bildungsoffensive stärkt die FDP das Schweizer Schulsystem.

Die Volksschule ist am Anschlag: Zu viele Schulabgängerinnen und Schulabgänger können nicht mehr rechnen und lesen, die integrative Schule lässt lernschwache Kinder wie auch Begabte im Stich und die Lehrerschaft versinkt in Bürokratie. Mit dieser Feststellung hat die FDP im Juni ein Tabu gebrochen. Seither erzielt die Partei in diversen Kantonen Erfolge. Mit fünf Mustervorstössen fordert sie nun die kantonalen Behörden zum Handeln auf – und stösst auf grosse Resonanz in der Bevölkerung und schulnahen Kreisen.

Die FDP hat in den letzten Monaten eine Toolbox zur Rettung der Volksschule erarbeitet. Bereits wurden über 30 politische Vorstösse in den kantonalen Parlamenten eingereicht oder werden es in den kommenden Wochen. Dieser Werkzeugkasten beinhaltet fünf Vorstösse zur Behebung der dringendsten Probleme:



- **Förderklassen statt integrative Schule um jeden Preis:** [Vorstoss «Bedarfsgerechter Unterricht für unsere Kinder»](#)
- **Chancengerechtigkeit dank Sprachklassen für Fremdsprachige:** [Vorstoss «Wer bei der Einschulung über zu wenig Deutschkenntnisse verfügt, besucht eine Sprachklasse und wechselt anschliessend in die Regelklasse»](#)
- **Weniger Bürokratie, mehr Unterricht:** [Vorstoss «Weniger Bürokratie, mehr Unterricht»](#)
- **Keine ideologische Indoktrinierung der Kinder:** [Vorstoss «Politische Neutralität der Volksschule sicherstellen»](#)
- **Gesunder Umgang mit Handys:** [Vorstoss «Das Smartphone hat im Unterricht nichts verloren»](#)

«Ich bin stolz auf unsere Partei», erklärt FDP-Präsident Thierry Burkart. «Die Volksschule soll sich wieder auf ihre Kernaufgabe konzentrieren können: das Vermitteln von Wissen. Vor rund 200 Jahren haben die Freisinnigen die unentgeltliche Volksschule eingeführt. Heute liegt es offenbar wieder an uns, sie in eine gute Zukunft zu führen.» Sabina Freiermuth, Präsidentin der FDP Aargau, ergänzt: «Wir müssen die Behörden zum Handeln bringen. Die Entwicklungen der letzten Jahre haben zu Missständen und teilweise unhaltbaren Zuständen in den Schulzimmern geführt. Unsere Kinder und die sich tagtäglich einsetzenden Lehrerinnen und Lehrer haben Besseres verdient.»

Der Vorstoss gegen die überbordende Bürokratie wurde bereits in den Kantonen AG, NE, ZG und GE eingereicht – jener gegen die integrative Schule in AG, BE, BS, LU, NW, SO und GE. Um einen gesunden Umgang mit Handys kümmern sich SG und NE und die anderen Kantonalparteien. Unter anderem sorgen AG, BS, und SG für Chancengerechtigkeit dank Sprachklassen für Fremdsprachige. Dabei steht der Föderalismus, wie Parteipräsident Burkart betont, für die FDP stets im Vordergrund. Jedoch dürften die Kantone auf die Unterstützung der nationalen FDP zählen: Falls sich im Rahmen der kantonalen Arbeiten herausstellen würde, dass zur Lösung der Probleme auch Bundesgesetze angepasst werden müssten, stehe die nationale Partei bereit.

Wichtige Erfolge für eine zukunftsfähige Volksschule

Die Arbeit der FDP in den Kantonen zeigt Wirkung. So wurde in Zürich eine von der FDP lancierte Volksinitiative zur Wiedereinführung von Förderklassen erfolgreich eingereicht. Noch weiter sind die Freisinnigen in Basel-Stadt: Dank grossem Einsatz der FDP-Fraktion werden Förderklassen nach einer Pause von 13 Jahren endlich wieder zugelassen. Auch in der Romandie wurden diverse Vorstösse eingereicht. FDP-Vizepräsidentin Florence Bettschart-Narbel bestätigt: «Die ständig wachsende Bürokratie erstickt die Lehrerinnen und Lehrer. Sie haben zu wenig Zeit für ihre eigentliche Aufgabe - das Unterrichten.»

Eltern, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler: Wo drückt ihnen der Schuh?

Die Toolbox der FDP wird in den kommenden Monaten weiter in der ganzen Schweiz eingesetzt – und mit weiteren Mustervorstössen erweitert. Welche? Niemand kennt die Herausforderungen der Volksschule besser als jene, die sie jeden Tag erleben: Unsere Lehrerinnen und Lehrer, weitere Schulverantwortliche, die Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern. Die FDP hat deshalb eine Kummerbox für die Volksschule eingerichtet unter der E-Mail: volksschule@fdp.ch. Wir rufen alle Bürgerinnen und Bürger dazu auf, sich gemeinsam mit uns für eine zukunftsfähige Volksschule einzusetzen. Wer dringende Probleme erkennt, welche die FDP mit Mustervorstössen in den Kantonen anpacken soll: Wenden Sie sich bitte mit Ihren Inputs an das Generalsekretariat der FDP Schweiz: volksschule@fdp.ch.



Die FDP will die Volksschule retten

Weltwoche, 11. Oktober 2024, Stefan Millius

Die FDP will die Volksschule retten. Ob ihre Rezepte dafür die richtigen sind, kann man diskutieren. Aber klar ist: Unser Bildungssystem braucht wieder einen klaren Kurs – statt Indoktrination und ganz viel Wokeness.

Migration, Wirtschaft, Sozialwerke, Steuern: Das sind sogenannte harte Themen, an denen sich die Parteien gern abarbeiten. Die Bildung hingegen fristet ein Dasein als Mauerblümchen.

Auch wenn jeder Politiker gern betont, dass sie die Grundlage für den Erfolg einer Gesellschaft bildet: Alle schauen einfach zu, wie die Volksschule von Pädagogik-Apparatschiks hin und zurück reformiert wird, während die Schweiz bei Ländervergleichen punkto Bildung immer mehr abrutscht.

Nun hat die FDP immerhin mal einen Nagel eingeschlagen. Deutsch als Priorität im Unterricht, Abschaffung der integrativen Schule, weg mit der Indoktrination durch Lehrer: Das sind einige der Forderungen in einem Paket, das die Partei soeben zur «Rettung der Volksschule» vorgestellt hat.

Ob das reicht, sei dahingestellt. Aber immerhin sagt endlich eine Volkspartei, dass in unserem Bildungssystem vieles falsch läuft, und ist bereit, etwas zu ändern.

Lehrbetriebe staunen heute Bauklötze, wenn sie eine fehlerfreie Bewerbung in sauberem Deutsch erhalten, weil das eine völlige Ausnahme ist. Nach neun Schuljahren halten Jugendliche Goethe für eine Schuhmarke und rätseln hilflos darüber, wie lange der Dreissigjährige Krieg wohl gedauert hat.

Aus Lehrern werden «Coaches», Frontalunterricht gilt als Schimpfwort, Algebra und Grammatik waren gestern. Heute punktet man mit einem Referat über die Gefahren des Klimawandels oder einer fehlerfrei gemalten Flagge der LGBTQ-Bewegung. Das Wissen darüber stammt von Tiktok oder von einer Lehrkraft, die sich in der Freizeit bei «Fridays for Future» beteiligt.

Es ist höchste Zeit, dass die Bildung auf der politischen Ebene wieder mehr Beachtung findet und das Lernen von Fakten über der Vermittlung von Ideologien steht. Das ist die Grundlage dafür, dass die Schweiz im internationalen Wettbewerb mithalten kann.

Bitte nachsitzen

NZZ am Sonntag, 13. Oktober 2024, Schweiz, von René Donzé, Daniel Friedli, Thomas Müller

SVP und FDP blasen zum Angriff auf die integrative Schule. Beide Parteien planen massenhaft Vorstösse in den Kantonen.

Das Zeugnis fällt kurz aus und kläglich. In der Sporthalle Schachen, einem grauen Aarauer Betonbau, tritt am Samstag Res Schmid auf die Bühne. Der Nidwaldner Bildungsdirektor ist angereist, um den Delegierten der SVP zu erklären, was an den Schulen läuft. Und er braucht gerade 7 Minuten und 14 Punkte, bis er unter grossem Applaus sein Fazit zieht: «Es läuft zu viel falsch.»

Tags zuvor, in einem kleinen Zimmer im Bundeshaus. Der FDP-Präsident Thierry Burkart tritt an, um nichts weniger als die Schule zu retten. Zu viele Kinder könnten beim Schulabschluss nicht richtig lesen und rechnen, beklagt er vor den Medien. Die Schulen seien am Anschlag, die Politik habe sie mit vielen, aber den falschen Reformen geschwächt. Und die FDP wolle dies nun ändern: «Es ist dringend.»

In dieser Woche wird klar: Die Bürgerlichen haben das Thema Schule neu entdeckt und wollen es mit aller Kraft bewirtschaften. Es ist ein Duell um die Deutungshoheit in einem Dossier, das lange



in der Bundespolitik ein Schattendasein frönte. Sache der Kantone sei das, hiess es oft in Bundesbern – Ausnahmen waren die Debatten um die Frühfremdsprachen und der Kampf um die Harmonisierung der Volksschule. Doch das ist Jahre her. Damals trieb die SVP die anderen Parteien mit Vorstössen und Referenden vor sich her, um die Reformen zu bekämpfen.

Jetzt ist es die FDP, die die Bildungspolitik zurück auf die nationale politische Agenda bringt. Bereits im Sommer hat sie ein Positionspapier mit 17 Handlungsfeldern verabschiedet. Diese Woche nun präsentierte der FDP-Chef die fünf wichtigsten Forderungen daraus in Form von Mustervorstössen, damit die Kantonalparteien sie in ihre politischen Prozesse einbringen. Zuoberst steht die Forderung nach Sonderklassen: Kinder mit Lernschwierigkeiten sollen wieder ausgegliedert werden. Und jene, die kein Deutsch verstehen, müssten zuerst eine Sprachklasse besuchen, bevor sie in die Regelklasse kommen. Weiter fordert die Partei weniger Bürokratie, ein Verbot von Handys im Schulzimmer und mehr politische Neutralität im Unterricht.

Streit um die Vorherrschaft

In Aarau tönt es derweil fast so, als hätte Res Schmid diese Vorstösse auch gelesen. «Der integrative Unterricht ist gescheitert», ruft er in den Saal. Es brauche Förderklassen und Separationsmöglichkeiten für verhaltensauffällige Kinder. Und: «Die unkontrollierte Zuwanderung wirkt sich auf die Bildungspolitik aus.» Er fordert Integrationsklassen für Kinder von Zuwanderern, weniger Fremdsprachen auf Primarstufe, mehr Frontalunterricht, einen schlankeren Lehrplan.

Die 14 Punkte von Schmid und die 17 Punkte der FDP – sie sind über weite Strecken deckungsgleich. Als wollte die SVP sagen: Wir überlassen die Schulpolitik nicht kampfflos dem Freisinn.

Tatsächlich hat Parteipräsident Marcel Dettling den jungen Zürcher Nationalrat Benjamin Fischer damit beauftragt, ebenfalls ein neues Bildungspapier zu entwerfen. «Das Thema steht hoch auf der Prioritätenliste der Partei», sagt Fischer. Das Papier sei bereits im Entwurf vorhanden und werde im Winter mit den Bildungsverantwortlichen der Kantone bereinigt. «Basierend darauf werden wir nächstes Jahr konzertierte Aktionen starten», kündigt Fischer an. Das heisst: Auch die SVP will Mustervorstösse zuhanden der kantonalen Parteien erarbeiten.

Nach der Asyl-, der Energie- und der Sicherheits- nun also auch die Bildungspolitik. Es ist nicht das erste Thema, in dem sich FDP und SVP in diesen Zeiten annähern. Umso wichtiger wird die Frage, wer sich damit profilieren kann: Wer hat es erfunden?

Für den SVP-Präsidenten Marcel Dettling ist der Fall klar: seine Partei. «Dass nun auch die FDP die Bildungspolitik für sich entdeckt hat, freut uns», sagt er. «Es zeigt uns, dass die Einsicht langsam wächst, dass in unseren Schulen vieles falsch läuft. Darauf haben wir schon lange hingewiesen.»

Im Bundeshaus wiederum weist der FDP-Chef Burkart darauf hin, dass die Liberalen vor gut 200 Jahren die freien Volksschulen im Land einführten. «Wir waren schon immer die Bildungspartei der Schweiz, wir sind es heute, und wir werden es auch in Zukunft sein», sagt er. «Wir bleiben dran.»

Das geht so weit, dass die FDP auch nicht ausschliesst, mit einer Volksinitiative tätig zu werden, falls ihre kantonalen Bemühungen nicht fruchten. Und man wird wohl von ihr auch im nächsten Wahlkampf zum Thema Schule einiges hören. Für weitere Reformideen hat die Partei eine Art digitales Sorgentelefon eingerichtet, über das die Bevölkerung ihre Sorgen und Ideen zum Schulbetrieb melden kann.

Auch Burkart begrüsst aber, dass die SVP das Thema aufnimmt, und er hofft, dass auch die Mittepartei mitzieht. Das Bildungswesen sei in den letzten Jahrzehnten stark von der Linken geprägt worden. «Das ist auch der Grund, wieso sich die Resultate verschlechtert haben.» Es brauche dringend eine Kurskorrektur, und dafür bürgerliche Mehrheiten. Wohin solche führen können, zeigen die Initiativen für Förderklassen in den Kantonen Zürich und Basel-Stadt: In Zürich wird darüber abgestimmt, in Basel wurden als Reaktion darauf Förderklassen wiedereingeführt.



SP spricht von Blödsinn

Wenig erbaut reagiert die Linke auf diese Offensive. FDP und SVP wollten mit ihrer Schulpolitik offenbar zurück ins letzte Jahrhundert, «das ist falsch und unwürdig», sagt die Solothurner SP-Ständerätin Franziska Roth. Die Schule müsse auf die Vielfalt der Gesellschaft reagieren und die Kinder aufnehmen, nicht separieren. Die Wissenschaft zeige klar, dass dieses Rezept funktioniere, wenn genügend Mittel gesprochen und Personal ausgebildet werde. Zum Vorwurf, die Linke habe die Volksschule beschädigt, sagt Roth darum nur: «Blödsinn.» Mit ihren Papieren machten SVP und FDP vielleicht populistische Schlagzeilen, aber leider keine sinnvolle Bildungspolitik.

Diese Bildungspolitik wird nun auf der politischen Agenda weiter nach vorne rücken, auch wenn SVP und FDP noch etwas Arbeit vor sich haben. Die SVP muss ihr neues Papier noch verabschieden, die FDP ihres noch klarer in die Praxis übersetzen. Denn als kürzlich der Nationalrat über eine Motion abstimmte, die vom Bund ein Engagement für mehr Sonderklassen verlangte, da sagte die Fraktion grossmehrheitlich Nein.

«Kinder leiden durch digitalen Konsum»

Schaffhauser Nachrichten, 12. Oktober 2024, Damiana Mariani

Damiana Mariani Im Gespräch mit: Gregor Berger

Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden an Depressionen und anderen psychischen Störungen. Gregor Berger sieht eine der Ursachen in der Digitalisierung: Je mehr Zeit Kinder in sozialen Netzwerken verbringen, desto mehr depressive Symptome zeigen sie.

Es ist eine Frage, die jeden umtreibt: jene nach dem Glück. Gregor Berger hat auch beruflich damit zu tun. Als Kinder- und Jugendpsychiater an der Universitätsklinik Zürich beschäftigt er sich unter anderem damit, was passiert, wenn das Glück nicht mehr da ist, denn immer mehr Kinder leiden an Depressionen.

Herr Berger, sind Kinder heute weniger glücklich als vor 30 Jahren?

Gregor Berger. Leider, ja.

Die WHO warnt, weltweit sei jedes siebte Kind von einer psychischen Erkrankung betroffen. Ist die Lage wirklich so ernst?

Berger: Das ist sie auf jeden Fall. Studien zeigen, dass die psychische Gesundheit von Jugendlichen in den vergangenen zwanzig Jahren kontinuierlich abgenommen hat. Viele Kinder und Jugendliche

«Wenn ich heute Tram fahre und sehe, wie Eltern die ganze Zeit auf ihr Handy schauen, während ihr Kind stumm daneben sitzt, beelendet mich das.»

fühlen sich von den vielfältigen Möglichkeiten unserer Gesellschaft und den ungefilterten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, die durch die Digitalisierung verstärkt werden, überfordert. Dies führt weltweit zu einem Anstieg psychischer Erkrankungen, wobei die Hälfte davon vor dem 18. Lebensjahr beginnen. Meist bleiben sie jedoch unerkannt.

Von welchen psychischen Erkrankungen sprechen Sie da?

Berger: Das sind vor allem Schlafprobleme, Depressionen und Angststörungen. Was mir besonders zu schaffen macht, ist die Zunahme von Jugendlichen, die der Schule fernbleiben, sich selbst verletzen, und dann auch zunehmende Suizidgedanken und -versuche, insbesondere bei weiblichen Jugendlichen.

Jonathan Haidt, der Autor von «Generation Angst», sieht die Gründe hierfür in einer Smartphone-basierten Kindheit. Stimmen Sie dem zu?



Berger: Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden durch ihren digitalen Konsum unter sozialen Interaktionsproblemen. In Kanada wurde eine Studie mit über 3000 gesunden Primarschülern durchgeführt, bei welcher man jedem Kind ein Handy gab und es beobachtete. Nach einem Jahr zeigte jedes vierte dieser Kinder ADHS- Symptome. Das ist schockierend. Interne Untersuchungen von uns zeigen: Je mehr Zeit Kinder und Jugendliche in sozialen Netzwerken verbringen, desto mehr depressive Symptome haben sie. Darum ja, die Digitalisierung ist ein wesentlicher Faktor.

Was sind weitere Faktoren?

Berger: Neben globalen Faktoren wie Krieg und Klimawandel gibt es auch unmittelbare Einflüsse: der Druck in der Schule, im Sport, bei den Hobbys, alles ist heute professionalisiert, überall müssen Kinder Höchstleistungen erbringen, um auch nur wenig zu erreichen. Das führt dazu, dass viele einen extrem durchgetakteten Tagesablauf haben, manchmal schon im Vorschulalter. Sie haben keine Zeit mehr, um einfach nur zu sein. Das ist prekär. Ausserdem haben sich die familiären Verhältnisse verändert.

Wobei die Scheidungsrate sinkt ...

Berger: Dennoch sind Eltern heute weniger präsent als früher. Es ist die Regel, dass beide Elternteile arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Und es kommt häufiger zu beruflicher Migration, sodass weniger Unterstützung durch Verwandte vorhanden ist. Viele Kinder wachsen isolierter auf als früher. Das wirkt sich auf die Psyche aus.

Wie kann man die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen stärken?

Berger: Die Grundlagen für eine gesunde psychische Entwicklung werden in der frühen Kindheit gelegt. Eltern sollten ihre Rolle aktiv wahrnehmen, das Kind tragen, mit ihm spielen und so eine starke Bindung aufbauen. Diese ist wichtig, bis sich das Kind von zu Hause löst, am entscheidendsten aber ist sie in den ersten Lebensjahren.

Was können Eltern da alles falsch machen?

Berger: Gefährlich ist es, wenn sie unberechenbar sind. Kinder brauchen Sicherheit. Diese ist für die Entwicklung der Persönlichkeit und des Gehirns essenziell. Wenn Kinder nicht wissen, was sie erwartet, belastet das ihre Psyche sehr. Schädlich ist auch jede Form von Vernachlässigung, besonders die emotionale, wenn Eltern wenig Liebe geben. Aber auch Vernachlässigung durch Abwesenheit. Wenn ich heute Tram fahre und sehe, wie Eltern die ganze Zeit auf ihr Handy schauen, während ihr Kind stumm daneben sitzt, beelendet mich das. Das grösste Geschenk, das Eltern ihren Kindern machen können, ist, präsent und aufmerksam zu sein.

Bis zu einem gewissen Alter, danach wird diese Präsenz eher als störend empfunden ...

Berger: Genau, bei Jugendlichen ist es wichtig, ihnen Raum und Vertrauen zu geben, damit sie eigene Erfahrungen und auch Fehler machen können. Ein Jugendlicher sollte ab und zu auf Partys gehen dürfen, auch wenn es dort möglicherweise Drogen und andere schlechte Einflüsse gibt. Dabei sollten die Eltern nicht kontrollieren, aber die Sicherheit bieten: Du kannst mich anrufen, wenn etwas ist, hol ich dich ab.

Wie erkennen Eltern, dass es um die psychische Gesundheit ihres Kindes nicht mehr gut steht?

Berger: Wenn ein Lebensknick da ist: Wenn das Kind seine Hobbys aufgibt, nicht mehr in die Schule gehen möchte, wenn es nachts aufsteht und nicht schlafen kann, sich die Kommunikation mit den Eltern verändert, sind das Warnsignale. Dann ist ein Kind nicht mehr im Gleichgewicht und benötigt Hilfe.

Wenn wir glücklich sind, explodiert in unserem Gehirn ein Feuerwerk an Glückshormonen. Wie kommen wir von diesem Zustand in einen unglücklichen?

Berger: Ein einzelnes schlimmes Erlebnis kann ausreichen, um vom Glück ins Unglück zu fallen. Aber auch chronischer Stress, wie ständiger Leistungsdruck in der Schule, Mobbing oder Angst vor Gewalt zu Hause nagen an der Seele. Dieser anhaltende psychische Stress führt letztlich dazu, dass das Gehirn herunterfährt. Das nennen wir Depression.



Welche Rolle spielt dabei die Resilienz?

Berger: Resilienz spielt eine zentrale Rolle, doch ein Teil davon ist genetisch bedingt. Es gibt Kinder, die kann man in

«Es gibt erste Hinweise, dass eine Game- und Handysucht für die Gehirnentwicklung nicht weniger gefährlich ist als eine Cannabis-Sucht.»

die schlimmste Umgebung setzen und sie kommen gut damit zurecht. Andere kommen aus einer intakten Familie und entwickeln psychische Krankheiten. Die Wahrscheinlichkeit, dass das passiert, ist jedoch viel geringer.

Und wie fördern Eltern die Resilienz ihrer Kinder?

Berger: Die Resilienzförderung beginnt bereits in der Schwangerschaft. Mütter sollten gut auf ihre Gesundheit achten. Gewisse Keime können die Entwicklung des Kindes negativ beeinflussen. Gewisse Infektionen während der Schwangerschaft beispielsweise, extreme Frühgeburten oder Geburtskomplikationen können das Risiko für eine psychische Erkrankung im späteren Leben erhöhen. Auch die Bindung und Sicherheit nach der Geburt sind entscheidend. Zudem spielt die Vorbildfunktion der Eltern eine grosse Rolle: Kinder übernehmen Gewohnheiten und Verhaltensweisen. Wenn ein Kind sieht, wie ein Vater in Konflikten schreit, wird es dieses Verhalten später vermutlich übernehmen, wenn auch nicht bewusst.

Fördert man die Resilienz nur in der frühen Kindheit, oder kann man das später auch noch?

Berger: Resilienz sollte idealerweise früh gefördert, kann aber auch im Jugendalter weiter gestärkt werden. Ein gesunder Lebensstil und wichtige Strukturen, wie gute Freundschaften, Bewegung und ausreichend Schlaf unterstützen die Resilienz. Während der Pubertät sind acht bis zehn Stunden Schlaf optimal, da sich das Gehirn dann erholt und Emotionen verarbeitet. Elektronische Geräte stören jedoch den Schlaf und gehören nachts nicht ins Kinderzimmer.

Das bedeutet: kein Fernseher, kein Handy, keine Konsole?

Berger: Nicht über Nacht, nein. Viele Eltern unterschätzen den Schaden, den sie ihren Kindern damit zufügen. Würde man bei einem zehnjährigen Mädchen einen Joint auf dem Nachttisch sehen, würde man die Kesb alarmieren, beim Handy dagegen wird weggeguckt, dabei gibt es erste Hinweise, dass eine Game- oder Handysucht für die Gehirnentwicklung nicht weniger gefährlich ist als eine Cannabis-Sucht.

Ab welchem Alter empfehlen Sie ein eigenes Smartphone?

Berger: Ab dem zwölften Lebensjahr mit einer klaren Zeitbegrenzung, zehn Minuten Bildschirmzeit pro Altersjahr und vollständiger Kontrolle der Eltern über das Herunterladen der Apps. Je nach Reife des Kindes sollten diese Einschränkungen allmählich gelockert werden, wobei die Eltern schrittweise mehr Verantwortung übergeben.

Wie stehen Sie zur viel diskutierten Frage von Handys an Schulen?

Berger: Ich bin ein starker Verfechter davon, Handys aus Schulen zu verbannen. Sie bieten keinen Mehrwert und schaden der sozialen Interaktion. Schüler berichten mir, dass sie während des Unterrichts zocken, und die Lehrer dies oft nicht unterbinden. Zudem lenken digitale Übungen im Unterricht vom eigentlichen Lernziel ab. Heute werden im Französischunterricht Lückentests am Computer ausgefüllt, dabei geht der Fokus auf die Sprache verloren.

Sehen Sie Repressionen als Lösung?

Berger: Repressionen sind nur ein Teil der Lösung. Wichtig sind Prävention, frühzeitige Erkennung und gezielte Behandlungsangebote. Dennoch ist ein gewisses Mass an Repression unvermeidbar, da viele Kinder unzureichend vor den Einflüssen digitaler Medien geschützt sind. Länder wie Australien erwägen deshalb Altersgrenzen für soziale Medien, während China bereits eine zeitliche Begrenzung eingeführt hat. Diese Massnahmen zeigen, dass Handlungsbedarf besteht.

**Dr. Gregor Berger**

Gregor Berger ist Chefarzt der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Neben seiner klinischen Tätigkeit ist Berger translationaler Forscher. Seine Hauptinteressen sind die Früherkennung und Prävention psychischer Störungen. Berger ist verheiratet und Vater von vier Kindern, er lebt mit seiner Familie in Jona.

Gymnasium der Zukunft - ein Mehrwert?

Standpunkt, Oktober 2024, Lisa Leisi

Wie schon bei der Neugestaltung des Lehrplans 21 will der Kanton St. Gallen wiederum eine Vorreiterrolle beim Umbau des Gymnasiums übernehmen. Trotz des mittlerweile unübersehbaren Bildungsabbaus – insbesondere in den Grundlagenfächern Deutsch und Mathematik – und weiteren negativen Auswirkungen, soll nun auch das Gymnasium ähnlich umgestaltet werden.

Ohne Notwendigkeit und nicht von den Lehrern gewünscht, wie auch von Hochschulprofessoren kritisiert, will eine Arbeitsgruppe des Bildungsrates im Verbund mit dem Amt für Mittelschulen (AMS) massive Änderungen durchdrücken. Was auf nationaler Ebene durch die Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität (WEGM) langsam Form annimmt, soll im Kanton St. Gallen bereits im Vorfeld getestet werden.

Die Arbeitsgruppe hat seit 2018 ein Strategiepapier entwickelt, welches erst 2022 den Lehrern vorgestellt wurde. In einer Anhörung 2022 und einer Vernehmlassung 2023 konnten Einzelpersonen und Verbände Stellung nehmen, was sie auch ausführlich wahrnahmen. Die Antworten können auf der Homepage des AMS unter dem Stichwort «Gymnasium der Zukunft» eingesehen werden. Die Änderungsvorschläge wurden gelesen und in kleinen Teilen berücksichtigt, an der Stossrichtung wurde jedoch nichts geändert. In einem Parforceritt sollen nun die neuen Stoffpläne erstellt werden, alles unter dem Motto der «Entrümpelung» bzw. «Entschlackung», was auch immer das heissen soll, so dass das gesamte Projekt im August 2026 erstmals umgesetzt werden kann.

Bereits jetzt haben sich erhebliche Schwierigkeiten beim Erstellen der zukünftigen Stundenpläne ergeben. Eine Arbeitsgruppe soll hier helfen. Befürchtet wird allerdings von Lehrerseite, dass ein «Murks» herauskommt, nur damit das Projekt durchgeführt werden kann.

Schüler in der Verantwortung

Schon jetzt arbeiten die Schüler an den St. Galler Kantonsschulen mit Laptops und Tablets. Stolz wurden sie vom abgetretenen Erziehungsdirektor Stefan Kölliker auch «digitale Schulen» genannt. Da auch die Handynutzung während des Unterrichts nicht untersagt ist, ist die Ablenkungsquote der Schüler selbstverständlich sehr hoch. Kaum einer ist während der Stunden noch vollumfänglich präsent, so dass die Lernleistung der Schüler sinkt. Da die Lehrer nur auf Laptopdeckel starren, können sie schwer überprüfen, in welchen Programmen ihre Schüler surfen. Sie müssten eigentlich von der Rückseite der Schulzimmer unterrichten, um zu sehen, welche Seiten die Schüler gerade geöffnet haben. Dies verbietet sich jedoch, will man einen effizienten Unterricht führen.

In Zukunft sollen die Schüler mit zunehmender Ausbildungsdauer in speziell geschaffenen «flexiblen Unterrichtsformaten», die pro Fach einen neuen wöchigen Blockunterricht von vier Lektionen am Stück vorsehen, vermehrt selbst bestimmen, was sie lernen, wie lange sie dafür brauchen, wann sie bereit sind für Prüfungen, ob sie diese wiederholen möchten und ob es einen Kompromiss braucht bei der Notengebung. Die Präsenzpflcht soll reduziert, dafür der Onlineunterricht verstärkt werden. So lassen sich im Endeffekt auch zwei Klassen parallel unterrichten, eine im Zimmer, die andere zu Hause an den Geräten. Die Erarbeitungsphase (das eigentlich Spannende am Unterrichten, wobei im Unterrichtsgespräch immer wieder neue Aspekte durch Schülerbeiträge einfließen



und angeregt werden) sollen die Lehrer durch Video-Tutorials abdecken, die sie jedes Jahr wiederholt einsetzen können. In die Schule kommt man nur noch, um die Aufgaben zu vergleichen und zu kontrollieren oder um Fragen zu stellen. Diese Unterrichtsmethode nennt sich «flipped classroom». Somit wird der Lehrer – zugespitzt gesagt – zu einer gut bezahlten Hausaufgabenhilfe degradiert. Damit sollen die Selbständigkeit und die Selbstverantwortung der Schüler gefördert und gestärkt werden. Die Klassenlehrpersonen sollen mehr zu Koordinatoren werden, was ihre Rolle «stärke». Überprüft werden sollen neu auch überfachliche, personale und soziale Kompetenzen. Damit ist das Lern, Arbeits- und Sozialverhalten gemeint. Eine objektive Beurteilung dürfte schwierig und die Gefahr einer Gesinnungsschulung dafür umso grösser sein.

Vielfältige Lerngefässe

Das Methodenrepertoire soll erweitert werden, damit digitale Inhalte in die Unterrichtsgestaltung einfließen können. Es soll eine Kombination von Präsenz- und Onlinelernformaten geben. Das sogenannte Lernnavi, ein digitales Unterrichts- und Übungsportal, soll die Vermittlung der basalen fachlichen Kompetenzen in Mathematik und Deutsch übernehmen. Damit müssen die Schüler sich diese Inhalte selbst beibringen, womit der Kanton Unterrichtslektionen spart (Deutsch zwei Lektionen, Mathematik eine Lektion). Es sollen projektartige und interdisziplinäre Arbeiten gefördert werden. Man möchte wegkommen von den 45-Minuten-Lektionen. Der Unterricht soll individualisiert und «kompetenzorientiert» (Fokus auf Output) stattfinden. Das Ziel sei, wie gesagt, eine «Entrümpelung des Lehrplans», sprich Abbau des Inhalts. Es soll keine vollständige Bearbeitung eines Stoffgebietes – etwa im Geschichtsunterricht – stattfinden, sondern nur noch die Bearbeitung einiger typischer Beispiele. Angestrebt werden dank dem sogenannten «exemplarischen Lernen» Zeitgewinn, Reflektionen der eigenen Lernprozesse und der Aufbau von Lernstrategien, womit diese «gegenstands- und situationsbezogen ausgewählt und konstruktiv eingesetzt werden können» – wenigstens in den Idealvorstellungen der Entwickler. Hinzu kommt neu das Fach «reflektiertes Denken», was je nach Anbieter viel mit Gesinnung und weniger mit dem Beleuchten aus verschiedenen Blickwinkeln zu tun haben dürfte.

Aufwand und Ertrag?

Der Aufwand für die Lehrer dürfte nicht weniger werden für die individualisierten Lernfelder, Begleitungen und Prüfungen. Gleichzeitig werden durch die Reduktionen der Lektionen vermutlich die Verdienste zurückgehen, da auch Einsparungen erwartet werden. Dabei dürften gerade durch die Projektarbeiten die unterschiedlichen zeitlichen Belastungen für Lehrer, die vielleicht nur zu einem 50-Prozent-Pensum angestellt sind und familiäre Aufgaben haben, ein grosses Problem werden.

Auch für viele Schüler dürften die verschiedenen Lernformen und die zunehmende Selbstverantwortung eine Überforderung sein und die Belastungen für den Lernerfolg bei verschiedenen Projekten gleichzeitig zu- und nicht abnehmen, wie suggeriert wird.

Die Gefahr ist gross, dass schliesslich die meisten Schüler nicht mehr eine solide Vorbildung für ein Studium mitbringen werden. Für die Lehrer kann es chaotisch und unübersichtlich werden mit dieser angestrebten Individualisierung, aber dann sind ja die Schüler, laut Strategiepapier, für die Misserfolge im Lernen selbst verantwortlich.

Wie beim Lehrplan 21 dürfte die Theorie der Praxis nicht standhalten. Damit wird nun auch die Ausbildung an den Gymnasien zunehmend infrage gestellt und damit viel Bewährtes vorbei an demokratischen Prozessen zerstört.

Lisa Leisi, Präsidentin EDU Kanton St. Gallen



Hausaufgaben sind Teil einer lebendigen Schulkultur

11. Oktober 2024, Hanspeter Amstutz

Hausaufgaben machen pädagogisch Sinn, wenn die Lehrpersonen bei diesen ausserschulischen Aufträgen gewisse Grundregeln einhalten. Die Funktion von Hausaufgaben lässt sich einerseits negativ umschreiben, indem festgehalten wird, was unbedingt vermieden werden sollte. Andererseits gilt es hervorzuheben, welche positiven Wirkungen geeignete Hausaufgaben auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ausüben können.

Negative Abgrenzungen zum Schutz vor falschen Vorstellungen

Hausaufgaben sind kein Ersatzprogramm für fehlendes Üben in der Schule

Hausaufgaben sind nicht dazu da, um ein fehlendes Basistraining in der Schule zu ersetzen. Die Lehrkräfte müssen den Schülerinnen und Schülern ausreichend Gelegenheit geben, damit die Grundlagen wesentlicher Kulturtechniken im Verlauf regulären Schulstunden eingeübt werden. Manches häusliche Drama könnte vermieden werden, wenn sich die Schule wieder stärker auf das Vermitteln der Grundkompetenzen konzentrieren würde. So ist das Training des Einmaleins primär eine Sache der Schule und nicht des Elternhauses.

Aufgaben müssen ohne direkte Hilfe der Eltern gelöst werden können

Hausaufgaben müssen selbständig ohne direkte Hilfe der Eltern gelöst werden können. Kein Kind sollte nach Hause gehen im Wissen, dass es nicht über die geforderten Kompetenzen zum Lösen der Aufgaben verfügt. Diese Regel verlangt ein waches Auge der Lehrperson, damit kein Kind durch die Maschen eines schulischen Sicherheitsnetzes fällt. Wo sich eine chronische Überforderung zeigt, sei es durch Leistungsschwächen oder durch schlechte Arbeitsbedingungen zuhause, sollen Kinder für den Besuch betreuter Aufgabenstunden verpflichtet werden können.

Das überladene Bildungsprogramm ist kein Grund für mehr Hausaufgaben

Hausaufgaben müssen in ihrem Umfang massvoll sein und in der Primarschule sehr dosiert eingesetzt werden. Solange die grossen Bildungsversprechungen des Lehrplans zum Nennwert genommen werden, ist die Versuchung jedoch gross, mit mehr Hausaufgaben die vielen Bildungsziele erreichen zu wollen. Um den hausgemachten Druck abzubauen, ist das Bildungsprogramm zu entschlacken. So kann man fragen, ob die bekannte Hausaufgabe, gleich in zwei Fremdsprachen regelmässig Wörtli zu lernen, nicht für viele Primarschüler längst zum Alptraum geworden ist.

Fehlende Kontrollen können nicht mit Eigenverantwortlichkeit entschuldigt werden

Hausaufgaben müssen täglich kontrolliert werden, sonst verlieren sie in den Augen der Schülerinnen und Schüler rasch an Bedeutung. Die Hausaufgaben von Unterstufenkindern sollten täglich von der Klassenlehrerin angeschaut werden. Dieser Einblick in die Arbeitsweise zuhause ermöglicht ein rechtzeitiges Eingreifen, wenn ein Kind überfordert und auf zusätzliche Betreuung angewiesen ist. Ab der Mittelstufe ist das gegenseitige Korrigieren einfacher Hausaufgaben durch Mitschüler angezeigt, sofern die Lehrperson von Zeit zu Zeit die Schülerhefte einzieht und die anspruchsvolleren Hausaufgaben selbst korrigiert. Damit eigenverantwortliches Lernen zuhause gut gelingt, benötigen selbst Teenager in der Sekundarschule die moralische Unterstützung durch eine steuernde Lehrperson.

Die positive Wirkung geeigneter Hausaufgaben ist vielfältig

Hausaufgaben als Bindeglied zwischen Schule und Elternhaus

In der Primarschule geben Hausaufgaben den Eltern einen guten Einblick, was ihr Kind in der Schule lernt und welche Arbeitstechniken dabei zum Zug kommen. Eltern können sich so orientieren, wie gut die Tochter oder der Sohn mit dem Schulstoff zurechtkommt. Die Rolle der Eltern besteht dabei primär in der Aufgabe, den Kindern eine ruhige Lernumgebung bereitzustellen. Das kann heissen, dass die Musik im Zimmer abgestellt wird und das Handy des Sohnes vorübergehend in Mutters Pultschublade verschwindet. Sicher ist nichts dagegen einzuwenden, wenn der Vater bei



stockendem Aufgabenfluss der Tochter nützliche Lerntipps gibt. Solange die Unterstützung die Lernmotivation stärkt und keine Abhängigkeit entsteht, stimmt die Pädagogik.

Schrittweise Gewöhnung an eigenverantwortliches Lernen

Die Funktion der Hausaufgaben in der Unterstufe liegt nicht in deren Effizienz. Was Kinder nicht bereits in der Schule gelernt haben, werden sie in der Regel auch zuhause nicht nachholen können. Doch es ist wichtig, dass sich die Kinder daran gewöhnen, sich zuhause nochmals mit Schulthemen zu befassen. Das Lösen der Hausaufgaben bei den jüngeren Kindern ist das Einüben eines Rituals, das durchaus als Vorstufe für ein gewisses Pflichtgefühl gelten kann. Ab der Mittelstufe sollten die Kinder verstärkt Eigenverantwortung für regelmässiges Lernen und sorgfältiges Arbeiten übernehmen. Für viele motivierend ist es, wenn das kreative Gestalten eines Hefteintrags oder das Lösen zusätzlicher Knacknussaufgaben zum ausserschulischen Auftrag gehört. Spätestens ab der Oberstufe zahlt sich diese Eigeninitiative aus, da das erweiterte Stoffprogramm mehr selbständiges Arbeiten ausserhalb der Schule voraussetzt.

Hausaufgaben sollen mehr als nur eintönige Routineaufträge sein

Die Zeit der seitenlangen Stöcklirechnungen ist zum Glück längst vorbei. Die meisten Arbeitsblätter sind so aufgebaut, dass die Kinder nicht schon durch den Anblick einer erdrückenden Stoffmenge jede Freude am Arbeiten verlieren. Wenn einzelne Themen bereits in der Schule als spannend oder bereichernd erlebt wurden, kann mit passenden Themenblättern zuhause der Stoff vertieft werden. Wichtig ist, dass die Hausaufgaben jeder Stufe nicht nur Routineaufträge umfassen. So finden Aufgaben, wo es auf Bildern etwas zu entdecken gibt, kleine Rätsel zu lösen sind oder einfach etwas schön anzumalen ist, bei jüngeren Kindern viel Anklang. Ab der Mittelstufe bietet der Bereich Mensch und Umwelt eine Fülle von einfachen Aufträgen, die mit Hilfe attraktiver Lehrmittel von allen Schülern gelöst werden können. Wertvoll sind hier speziell die Nebenwirkungen, wenn beim Lesen einer Doppelseite eines illustrierten Buches das Interesse für neue Themenbereiche geweckt wird.

Der sanfte Druck der Hausaufgaben gehört zum schulischen Leistungsgedanken

Ein wesentlicher Teil der schulischen Lerntätigkeit besteht im Üben und Festigen grundlegender Aufgaben. Nicht alles, aber das meiste, sollte während der Schulstunden erledigt werden können. In gut geführten Klassen wird den Jugendlichen bald einmal bewusst, dass sie die Menge der Hausaufgaben reduzieren können, wenn sie in der Schule speditiv arbeiten. Der Faktor Fleiss im Unterricht soll eine Rolle spielen und das Leistungsprinzip stützen. Doch es ist darauf zu achten, dass schwächere Schüler neben den allgemeinen Basisaufgaben einen Teil der Hausaufgaben in Form einfacher Förderaufgaben lösen können. Bei Leistungsstärkeren wiederum kann erwartet werden, dass sie schwierigeren Stoff bei gleichem Zeitaufwand bewältigen können.

Herausfordernde Hausaufgaben für Jugendliche in der Sekundarschule

Neben den Routineaufgaben zur Festigung des Basisstoffs benötigen Jugendliche zusätzliche Herausforderungen, damit sie sich zuhause mit schulischen Themen richtig auseinandersetzen. Wenn Jugendliche wissen, dass im Wochentakt im Englisch ein kurzer Wortschatztest in Form eingübter Sätze stattfindet, werden sie sich darauf einstellen. Die allermeisten wollen beweisen, dass sie das Dutzend auswendig gelernter Sätze beherrschen und eine gute Note verdient haben. Herausfordernde Aufgaben beschränken sich aber nicht nur auf das Sprachenlernen oder die Vorbereitung eines Vortrags. Grafiken und Zeichnungen in modernen Sachbüchern bieten anschauliche Vorlagen für attraktiv gestaltete Hefseiten. Es ist erstaunlich, wie Jugendliche sich zuhause vertieft mit Themen aus dem Realienbereich befassen, wenn damit gestalterische Aufgaben verbunden sind. Viele geben an, dass sie beim Zeichnen und Abschreiben von Kurztexuten den Ablauf einer Geschichts- oder Geografiestunde nochmals innerlich miterleben. Da kann auch ein Auge zuge-drückt werden, wenn sie dabei halblaut ihre Lieblingsmusik hören.



Die Primarschule ist abstrakt geworden

NZZ, 7. Oktober 2024, Meinung & Debatte, Leserbrief

Die Primarlehrer alter Schule verliessen ihre Seminarien mit einem klar ganzheitlichen Bildungsauftrag. Sie waren ausgebildet worden, ihre zukünftigen Schüler nicht nur in die Welten der Buchstaben und Zahlen einzuführen, sie konnten sie auch an viele Phänomene von Natur und Technik heranführen, sei es im Klassenzimmer, sei es draussen.

Die Beobachtung des Sonnenlaufs am Himmelsgewölbe wurde noch nicht ersetzt durch ein Arbeitsblatt, auf dem das kopernikanische Weltbild als vorgegebenes Wissen präsentiert wird, ohne Bezug zur kindlichen Verstehenssphäre. Der Besuch einer Kiesgrube liess Fragen nach dem Woher, Wann und Warum auftauchen und wurde nicht verdrängt durch ein Arbeitsblatt (oder ein Video) mit dem Zeitablauf von Jahrmillionen geologischer und biologischer Evolution, fern von jeglichem kindlichen Zeitverständnis.

Als eindrucksstarker Geschichtenerzähler verstand es der Lehrer, unterstützt durch grossformatige Wandbilder, Höhlenmenschen und Mammuts, Pfahlbauer und frühe Bauern vor den Augen neugieriger Kinder aufleben zu lassen. Jeder Seminarist war in den musischen Fächern wie in Handarbeit gebildet worden. So konnten sie nebst Nützlichem auch viel Schönes weitergeben.

Die Pädagogischen Hochschulen haben im Zuge einer Akademisierung die Seminarien abgelöst. Ich kann mir vorstellen, dass auch heute in der Lehrerausbildung ganzheitliche Ansätze gelehrt werden. Diesen stellt aber die Berufsrealität etliche Hindernisse in den Weg. Da ist einmal die Integration praktisch aller möglichen «Sonderfälle» in Regelklassen. Dazu kommt die Sprachenlastigkeit durch zwei obligatorische Fremdsprachen, was ganz besonders die Buben benachteiligt.

Die Ausbildung zum Primarlehrer wird eher selten zum Thema. Hinzu kommt, dass weitverbreitete Teilzeitarbeit auf Primarstufe wohl jeden Ansatz zur Ganzheitlichkeit scheitern lässt. Nur etwa ein Drittel aller Primarlehrer unterrichtet in einem 100%-Pensum.

Ich anerkenne die offensichtliche Mehrbelastung der Lehrpersonen durch wenig durchdachte Reformen sowie fast exponentiell zunehmende Schwierigkeiten im Sozialbereich. Trotzdem: Hätten unsere Kinder nicht Besseres verdient im Unterricht, angeführt und angeleitet von im Wesentlichen einem einzigen Klassenlehrer oder einer einzigen Klassenlehrerin?

Arnold Frei, Hagendorn

Die Schule muss sich entwickeln

Tages-Anzeiger, 5. Oktober 2024, Forum, Leserbrief

«Tages-Anzeiger» vom 29.9. «Die Leistungen werden immer schlechter»

Der Artikel über das Experiment der inklusiven Klassen zeigt, dass dies nicht die Lösung, sondern Wunschdenken war und zur Benachteiligung der Schüler zu führen scheint, die Leistungsbereit sind bzw. auf das herkömmliche Schul- und Lernsystem gut ansprechen. Sollte das ganze System Schule, welches aus Urgrossvaters Zeiten stammt, nicht völlig überdacht werden? Neue Ansätze haben es schwer, auch wenn sie noch so vielversprechend sind. Alle Schüler durch dieselbe Form zu pressen, braucht bei einigen mehr Druck und Gewalt, weil sie doch glatt nicht durchpassen wollen. Machen wir die Form flexibel. Der Mensch hat sich entwickelt, aber die Schule hinkt noch immer deutlich hinterher.

Anna Gunkel, Münchwilen



Veranstaltungshinweise

Digitale Hilfsmittel an den Schulen – ab welchem Alter und in welchem Mass?

Starke Volksschule Zürich, 4. November 2024

Referenten

Philipp Zopp, Sekundarlehrer, Wetzikon

Hedwig Schär, Primarlehrerin, Sirmach

Ort und Datum

Montag, 4. November 2024, 19:00

[Mehr...](#)

Digitale Hilfsmittel an den Schulen – ab welchem Alter und in welchem Mass?

Einladung zu einem Vortrag mit Diskussion
Montag, 4. November 2024, 19.00 Uhr
Pfarreizentrum Liebfrauen, Foyer, Weinbergstr. 36, 8006 Zürich

Referenten: Philipp Zopp, Sekundarlehrer, Wetzikon
Hedwig Schär, Primarlehrerin, Sirmach

Digitale Hilfsmittel in der Oberstufe: Nur wenn sie einen klaren Mehrwert bieten

Philipp Zopp wird uns berichten, wie er in seinen Sek-Klassen digitale Hilfsmittel verwendet. In der Oberstufe ist dies mit Mass und passend zu den Lernzielen und Projekten sicher sinnvoll. Philipp Zopps Position: «Ich setze digitale Hilfsmittel im Unterricht gezielt und bewusst ein. Sie sollten nur dann verwendet werden, wenn sie einen klaren Mehrwert gegenüber analogen Methoden bieten, andernfalls sehe ich keinen Grund für ihren Einsatz.»

Philipp Zopp unterrichtet seit 13 Jahren als Klassenlehrperson in Wetzikon. In dieser Zeit begleitete er erfolgreich vier Klassenzüge (1. bis 3. Sek). Im Sommer 2023 begann er mit dem 5. Klassenzug. Er unterrichtet Mathematik, Natur&Technik (NT) und Sport.

Seit 10 Jahren begleitet Philipp Zopp auch Studierende der PHZH als Praxislehrer. Die künftigen Lehrpersonen erhalten durch die berufspraktische Ausbildung in seiner Klasse einen Einblick in den Schullalltag und erwerben so schrittweise das Wissen und die Fähigkeiten, um den Unterricht zu planen, durchzuführen und zu reflektieren.

Gewalt und Mobbing in der Schule - braucht es ein Fach Empathie?

Vortragsreihe Pädiatrie, Schule & Gesellschaft, 20. November 2024

Referenten

Dr. phil. Maria Teresa Diez Grieser
(Psychotherapeutin, Zürich)

Simone Hunziker
(Krisenintervention, Uster)

Ort und Datum

Mittwoch, 20. November 2024, 18.30 – 20.30

OST – Ostschweizer Fachhochschule

Rosenbergstrasse 59 (beim Bahnhof)

9000 St. Gallen

Grosser Plenarsaal, Parterre

[Mehr...](#)

VORTRAGSREIHE
PÄDIATRIE, SCHULE & GESELLSCHAFT

Gewalt und Mobbing in der Schule – braucht es ein Fach Empathie?

MITTWOCH, 20. NOVEMBER 2024, 18.30 – 20.30 UHR

Logo: Ostschweizer Kinderschule
Logo: Ostschweizer Kinderspital